DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang VIII.

№ 19. 20. Juli und August 1850.

I.

Griechische Baudenkmäler.

Felsengräber auf Rhodos.

Hiezu die Abbildung Tafel XIX.

Die alte Stadt ***Rhodos***, die Anlage des Hippodamos von Milet, der auch den Plan zum Peiräeus entworfen, hatte einen riesigen Umfang; eine Stunde und weiter landeinwärts von der heutigen Stadt, hinter den Gartenvorstädten welche die alten Stadthügel schmücken, stöfst man an mehreren Stellen auf Ueberreste oder doch Spuren ihrer Ringmauer [1]). Sie schlofs daher in ihrer Südhälfte, gegen die Landseite hin, grofse Strecken unbewohnten und unbebauten Landes in sich, tafelförmige Hügel aus tertiärem Kalk und Sandstein, mit weiten Steinbrüchen und ausgedehnten Begräbnifsplätzen. Aber in Folge der verhältnifsmäfsig weichen Beschaffenheit des Sandsteines welcher hier gebrochen wird, noch mehr in Folge der vielen und grofsen Festungswerke und andern Neubauten die unter der Herrschaft der Ritter in Rhodos aus dem Material der alten Stadt aufgeführt wurden, hat sich von der Mauer selbst und von den Denkmälern der Nekropolen nur Weniges erhalten. Manches Denkmal mag auch schon im Alterthum durch Erdbeben zertrümmert worden sein [2]).

Am innern südlichen Rande der alten Stadt auf dem Rücken der Hügel zwischen den Steinbrüchen finden sich noch viele Felsgräber. Die meisten sind einfache unscheinbare Kammern; einige wenige haben eine architektonische Gestalt und Verzierung. Unter diesen liegt das sehenswürdigste etwa zehn Minuten westlich von dem hübschen Lustorte Rhodine oder Sümbülli: der sogenannte *hohle Hügel* (*τὸ κουφὸν βουνίν*), von den fränkischen Gelehrten der Stadt das ***Ptolemäergrab*** (la tomba dei Tolommei) geheifsen. Unsere Tafel zeigt es unter A und B im Grundrisse und Aufrisse.

Es ist ein natürlicher Hügel von Sandstein, der mit seiner Süd- und Westseite an zwei ziemlich tief eingerissene Betten (*ῥεύματα*) von gelegentlichen Regenbächen stöfst. Dieser Hügel ist zu einem regelmäfsigen Würfel behauen worden, der auf drei ringsum laufenden Stufen von je 35 Centimeter Höhe und Breite ruht. Die Länge der untersten Stufe beträgt an der Ostseite 27,81, an der Nordseite 27,85 Meter, welche kleine Differenz auf einem Versehen bei der Messung beruhen mag. Der Grundplan ist demnach ein vollkommenes Quadrat von etwas mehr als 88 F. englisch ins Gevierte. Jede Seite ist mit 21 glatten Halbsäulen geschmückt, die am Stylobat 48 Centimeter Durchmesser und 30 Centimeter Vorsprung haben, und deren Zwischenweite von Mittelpunkt zu Mittelpunkt 1,30 Meter beträgt. Die Capitelle und sonstige Bekrönung der Säulen sind ringsum abgebrochen und nicht mehr zu finden; sie waren nach der Andeutung der glatten Schafte ohne Basis gewifs dorisch. Ihre Höhe kann mit Einschlufs des Gebälks nicht weniger als fünf Meter gewesen sein. An der Ost-, Süd- und Westseite haben die Was-

[1]) S. Rofs, Reisen auf den griech. Inseln III, S. 111; vgl. ebend. S. 91.

[2]) Meursius Rhod. II, c. 14.

serläufe den Hügel unterwaschen, und grofse Stücke der behauenen Wände sind herabgestürzt und liegen als riesige Trümmermassen am Fufse des Denkmals und am Rande der Schlucht; nur die Nordseite ist fast ganz erhalten.

Hier ist auch, zwischen der fünften und sechsten Säule von der Nordwestecke, die deshalb etwas weiter (2,35 Meter) aus einander gerückt sind, der einzige sichtbare Eingang, 1,10 Meter weit und 2,70 M. hoch. Die Thür ist nur oberhalb mit zwei einfachen Leisten verziert. Man tritt durch sie in eine geräumige Vorhalle von 9,20 M. Breite bei 3 M. Tiefe. Links stöfst an dieselbe eine lange und schmale, rechts eine kleinere Nische. Aus dieser Vorhalle führt ein zweiter Eingang in ein gröfseres Gemach von 6,75 M. Länge bei 4,40 M. Breite. Dieses öffnet sich rechts in drei, an der Hinterwand in zwei Nischen von ungleicher Gröfse; an die linke Wand, gegen den Kamm des Hügels hin, stofsen fünf gleich grofse Todtenkammern von 1,20 M. Länge oder Tiefe bei nur 65 Centimeter Breite. Alles ist seit unvordenklichen Zeiten längst ausgeplündert: keine Spur von Steinsärgen oder Todtenbetten, keine Sculpturen, nirgends eine Inschrift. Die Wände dieser Räume waren mit einem feinen Bewurfe überzogen und scheinen bemalt gewesen zu sein.

Da diese Grabkammern und Nischen aber, trotz ihrer Ausdehnung, nur ein Viertheil der Grundfläche des Hügels einnehmen, so darf man wohl vermuthen dafs auch die andern Seiten dieses mächtigen Vierecks noch Grabkammern enthalten, aber tiefer unten in der natürlichen Basis des Hügels unterhalb der Stufen, deren Eingänge jetzt durch die losgebrochenen Massen und Trümmer verschüttet und verdeckt sind. Nichts ist gewöhnlicher, als dafs Gräber deren Vorderseite mit architektonischem Schmuck in einer Felswand ausgehauen ist, unter ihrer Basis versteckte Eingänge haben: von Aegypten [3]), Persepolis [4]), Phrygien [5]), Lycien [6]) und Griechenland [7]) bis nach Etrurien [8]) und Sicilien. Selbst hier in der Nähe, westlich von diesem Denkmal über der Schlucht, ist ein solches Felsgrab dessen Façade drei blinde Thüren zwischen vier korinthischen Halbsäulen darstellt, während die Grabkammern erst unter der Basis der Säulen ausgehauen sind. Die Eingänge derselben scheinen durch Steinplatten verschlossen und durch angeschüttetes Erdreich und Geröll verdeckt gewesen zu sein.

Den obern Theil dieses merkwürdigen Grabmals bildet der natürliche Kamm des Hügels, der jetzt mit dichtem Gestrüpp bewachsen ist. Ob er ursprünglich in Pyramidenform mit Steinen bekleidet gewesen, oder ob er auch im Alterthume ein blofser mit Gebüsch und Bäumen bepflanzter Erdkegel war, wie der Tumulus über dem Mausoleum des Augustus in Rom [9]), läfst sich in seinem jetzigen Zustande nicht mehr erkennen. Jedenfalls erinnert dies Denkmal mit seinem von Säulen umstellten Würfel und der Pyramide oder dem Erdkegel darüber einerseits an den in dem Grundgedanken und der Anlage ähnlichen, nur nicht monolithen sondern aus Werkstücken und Marmor aufgeführten Prachtbau des Mausolosgrabes in Halikarnafs [10]), andererseits an monolithe asiatische

[3]) Hier habe ich kein Beispiel zur Hand, ich glaube aber mich zu entsinnen dafs auch in Aegypten solche Gräber vorkommen.

[4]) Diodor 17, 71. Vgl. Müller, Hdb. §. 245, 3. Canina Archit. antica. I, tav. 171. 172.

[5]) J. R. Steuart, Description of some ancient monuments in Lydia and Phrygia. — Canina, Archit. antica. I, tav. 158. 159.

[6]) Z. B. die Tempelfaçade bei Telmessos, bei Fellows und öfter; auch bei Canina a. a. O. Taf. 155. Aehnliche Façade in Karien: Fellows, Discov. in Lycia p. 101; Rofs, Kleinasien S. 78.

[7]) Z. B. in Delphi, eine grofse in die Felswand gehauene Doppelthür, ohne sichtbaren Zugang, das sogenannte *λογάρι*: Ulrich's Reisen I, 44. 52.

[8]) Z. B. bei Castel d'Asso, Mon. Ined. d. Inst. Arch. I, 60 (vgl. Abeken, Mittelitalien S. 255 ff.); bei Sovana, M. I. III, 55. 56 und an anderen Orten.

[9]) Strabon 5, 236: *τὸ Μαυσώλειον καλούμενον, ἐπὶ κρηπῖδος ὑψηλῆς λευκολίθου . . χῶμα μέγα, ἄχρι κορυφῆς τοῖς ἀειθαλέσι τῶν δένδρων συνηρεφές· ἐπ' ἄκρῳ μὲν οὖν εἰκών ἐστι χαλκῆ τοῦ Σεβαστοῦ Καίσαρος, ὑπὸ δὲ τῷ χώματι θῆκαί εἰσιν αὐτοῦ καὶ τῶν συγγενῶν καὶ οἰκείων.*

[10]) Ueber das Mausoleum in Halikarnafs und die Versuche seiner Wiederherstellung genügt es hier auf den 5ten Jahrgang dieser Zeitung, 1847, Taf. 12, S. 177 ff. zu ver-

Gräber überhaupt (während ich im eigentlichen Griechenland kein freistehend aus dem Felsen gehauenes Grabmal kenne), und namentlich an die sogenannten Gräber des Absalon und des Zacharias [11]) bei Jerusalem. Diese letzteren in die Römische Zeit herabsetzen zu wollen, ist ein Beginnen welches aller Geschichte der Architektur und aller Analogie der Monumente geradezu ins Gesicht schlägt; sie tragen in der Eigenthümlichkeit ihrer Anlage wie in der Besonderheit ihrer Proportionen und ihrer Ornamente einen von der griechisch-römischen Architektur so entschieden abweichenden, so ausgeprägt localen oder nationalen Charakter, dafs ich nicht das mindeste Bedenken hege, in ihnen alte und ächte phönicisch-hebräische Denkmäler zu sehen. Dafs das jonische Volutencapitell wie der ganze Jonismus seine Heimath auf asiatischem Boden hat, ist längst anerkannt worden; und die dorische Säule hat, was auch die philhellenische Archäologie dagegen einwenden möge, erwiesener Mafsen ihren Ursprung in Aegypten, und ist von dort durch die ausgetriebenen Hyksos, die Phönicier und Pelasger [12]), nach Palästina und Phönicien wie nach den Griechischen Küsten gebracht worden. Wir werden sie auch an den Gräbern der Phönicier auf Cypern wieder finden. Die Mischung dorischer und jonischer Ornamente hat auf diesem Boden nichts Befremdliches, am wenigsten kann sie hier für einen Beweis später Entstehung dieser Monumente gelten. Dieselbe Mischung zeigt sich eben auch in andern Gegenden, wo in der Kunst phönicische Traditionen herrschten oder phönicischer Einflufs sich geltend machte [13]). Auch die glatten Halbsäulen dieses rhodischen Monumentes waren, da sie ohne Basen sind, ohne Zweifel dorischer Ordnung. Doch will ich es trotz diesen unverkennbaren Anklängen keineswegs etwa für ein Werk der Telchinen oder auch nur für einen Bau späterer phönicischer Insassen auf Rhodos erklären, obgleich es nach seinem ganzen Charekter recht wohl schon bestanden haben kann, bevor Hippodamos es in die Ringmauer der neuen Stadt einschlofs. Es mag immerhin ein späteres Werk griechischer Hände und für Griechen bestimmt gewesen sein; aber es mufste hier darauf hingewiesen werden, dafs es in Erfindung, Anlage und Ausführung mehr Verwandtschaft mit asiatischen, besonders phönicischen als mit rein hellenischen Grabmälern hat [14]). Diese Verwandtschaft zeigt sich auch in den schmalen und tiefen Nischen, in welche die Todten nach der Länge hineingestellt oder geschoben werden mufsten; während in rein hellenischen Gräbern die Todtenbetten vorherrschend mit ihrer breiten Seite dem innern Gemache zugekehrt zu sein pflegen [15]).

L. Ross.

weisen, wo auch noch auf andere verwandte Monumente in Mylasa und Xanthos Rücksicht genommen worden ist. Meine abweichenden Ansichten über die Topographie von Halikarnafs und über die Lage des Mausoleums werde ich in dem vierten Bande meiner Inselreisen darlegen.

[11]) Pococke, Reisen II, Taf. 6. 7. Canina a. a. O. I, Taf. 139. 140. Williams, The holy city II, Taf. 5. 6. und p. 449.

[12]) Nämlich nach den Ansichten von Röth. *A. d. H.*

[13]) An den Monumenten der Cyrenaica, und an dem sog. Grabmale des Theron; Serradifalco, Antichità della Sicilia III, tav. 28—30.

[14]) Ueber die vorherrschende Form der Pyramide oder des stufenförmigen Scheiterhaufens (*πυρὰ*) in orientalischen, besonders phönicischen Grabmälern vgl. auch R. Rochette, Mém. d'archéologie comparée I, 388 s., vorzüglich p. 393 s.

[15]) Vgl. Williams, The holy city II, 141. 152 ff.

II.

Todesschlaf und Genienchor.

Hiezu die Abbildung Tafel XX, 1.

Zwei merkwürdige Reliefs eigenthümlicher Darstellung heischen, nachdem ihre Zeichnung seit längerer Zeit obenhin uns bekannt ist, einen vom Augenblick dargebotenen [1]) Erklärungsversuch. Wir betrachten zuvörderst die Vorderseite eines vermuthlich noch jetzt zu Neapel befindlichen Sarkophags, dessen Zeichnung von dort aus Professor *Zahn* vor einer Reihe von Jahren mir sandte [2]). In tiefem Schlaf, an Endymion erinnernd, ist ein ausge-

[1]) Statt eines von kundiger Hand seit längerer Zeit vergeblich erwarteten Aufsatzes über denselben Gegenstand.

[2]) Ungefähr ums Jahr 1830. Der Sarkophag befand sich im Besitz eines Cav. *Ligori*, in einer Villa am Aufgang nach S. Elmo.

streckter Jüngling uns dargestellt, der mit linkshin gewandtem und von seinem Arm unterstütztem Kopf, den rechten Arm mit übergeschlagenem Mantel über das Haupt gelegt zeigt und von fackeltragenden Flügelknaben daran gefafst wird: dergestalt dafs einer derselben rechts heranschwebend denselben Arm über der Hand ergreift, auf dessen Ellenbogen der links heranschwebende Flügelknabe mit seiner linken Hand aufruht. Diesen zwei Fackelträgern welche, auch ohne das Gewand des Schläfers zu lüften, seinen Schlaf durch Berührung und Blendung zu stören bemüht sind, wie denn auch sein linker Arm weniger den Kopf zu stützen als in gestörter Betäubung sich zu rühren scheint, ist eine Anzahl ähnlicher Flügelknaben beigesellt, wie wir aus zahlreichen Gruppirungen sie kennen [3]). Hinter dem Fackelträger zu unserer Linken schwebt ein dritter Flügelknabe, der einen gewundenen Blumenkranz mit beiden Händen ausbreitet; hinter diesem rührt ein vierter die Saiten der Lyra und blickt nach einem fünften zurück der die Doppelflöte bläst. Zu ihren Füfsen bückt ein sechster sich über einen gefüllten Fruchtkorb, wie denn vor und hinter ihm noch drei ähnliche Körbe, einer derselben von einem Kaninchen begehrt, aufgestellt sind, und auch am rechten Ende des Bildes sind zwei dieser Erotenschaar einen ähnlichen Fruchtkorb zu heben bemüht. Ein neunter sitzt über ihnen im oberen Raum vor einem brennenden Altar, den ein winterlicher Baum überragt; mit beiden Händen gefafst hält er dem Anschein nach eine Spindel, die sich vielleicht durch die Lebensbeziehung des ganzen Bildes erklärt.

Dafs nämlich eine solche allgemeine Lebens- und Todesbeziehung durch diese um einen Schläfer versammelte Schaar von Eroten oder, wie richtiger als sonst hier zu sagen gestattet ist, von Genien [4]) hier angeregt

werden soll, ist theils durch den ähnlichen Sinn der Endymionsbilder [5]) glaublich zu machen, theils wird es auch durch Vergleichung der unsern Schläfer beleuchtenden Fackelträger mit ähnlichen Flügelknaben wahrscheinlich, in deren Hand die erhobene Fackel dem bestehenden, die gesenkte dem erlöschenden Leben zu gelten pflegt [6]), und in gleichem Bezug sind wol auch die beiden Köcher zu verstehen, ein auch sonst bekanntes Symbol abgespannten und abgestreiften Lebens [7]), die hier jederseits an einem Baumstamm hangend sich finden. Dieses vorausgesetzt erhält auch ein zehnter Flügelknabe seine Bedeutung, den wir, die Arme unter Haupt und Schulter gestützt, in nachdenklicher Stellung neben dem ausgestreckten Schläfer unsres Bildes bemerken. Knabenbilder in ähnlicher Stellung sind, geflügelt oder flügellos, auch sonst nicht unbekannt [8]); nach Umgebung und Attributen einer verschiedenen Deutung unterliegend, scheinen sie bald einen vom Rausche des Gastmahls ermüdeten Eros [9]), bald auch den vom Lebensrausch abgespannten Eros oder Genius des einzelnen Menschen [10]) darzustellen. In einer von Göttern der Ober- und Unterwelt betheiligten Scene prometheischer Menschenbildung wird ein beim Leichendämon bemerkliches ganz ähnliches Knäblein als ein vom Todesschlaf befangener Eros gedeutet [11]); ganz eben so, nur mit wohlbefugter Gleichsetzung des Eros und des persönlichen Genius, erscheint uns neben dem Todesschlaf unsrer Hauptfigur auch jener ihr beigesellte schlafende Flügelknabe, als ein gesonderter Ausdruck des vom Körper abgelösten geistigen Lebens. Eine ähnliche Sonderung des menschlichen Luftgeistes [12]) von dem bis zum Tod ihm verbundenen Körper ist selbst aus griechischer Darstellungsweise nicht unerhört [13]), und darf um so weniger uns hindern die Deutung dieses spätrömischen Reliefs darauf zu begründen. Durch die bekannte

[3]) Hauptsächlich aus Grabreliefs und Gemmenbildern: παίζοντες Ἔρωτες (Xenoph. Ephes. I, 10). Vgl. Müller Handb. §. 391, 5.

[4]) Die mifsbräuchliche Benennung ähnlicher Flügelknaben ist seit Zoega Bassir. II, p. 184 häufig genug gerügt, um mehr als bisher geschehen beachtet zu werden. Vgl. Müller Handb. §. 391, 5.

[5]) Endymion, von Luna der Todesgöttin besucht, von Eroten umgeben: Gerhard Bildw. Taf. 36—40. Jahn Arch. Beitr. S. 57.

[6]) Am bekanntesten durch den Todtengenius mit der Fackel (Zoega Bass. II, p. 214, 43. Gerhard Prodr. S. 245); zu vergleichen die Gruppe der beiden Jünglinge von S. Ildefonso, deren einer, nämlich der Todesdämon, eine Fackel erhebt und die andere senkt.

[7]) Abgelegter Köcher: Prodromus m. K. S. 255 f.

[8]) Schlafender Knabe in sitzender Stellung: Prodr. S. 259, 61. Jahn Prometheus (Leipz. G. d. Wiss. 1849), S. 169.

[9]) „Eros der Symposien, eingeschlafen": nach Braun geflüg. Dionysos IV, 8. 9. Welcker Rh. Mus. VI, 603.

[10]) Eros oder Genius des einzelnen Menschen: Prodr. S. 244 s. Beschr. Roms II, 2. Beil. S. 6.

[11]) Gerhard Bildw. Taf LXI. Die Deutung bei Jahn a. a. O.

[12]) Ovid. Met. VIII, 524: *inque leves abiit paulatim spiritus auras.*

[13]) So das kauernde Flügelknäblein über dem sterbenden Alkyoneus eines archaischen Vasenbildes: Ann. d. Inst. IV, p. 311 ss. tav. D, 2. Vgl. Auserl. Vas. III, 214. S. 127, 5.

Gestalt des persönlichen Genius wird ein von Flügelknaben umschwärmter Schläfer von Endymion und von Adonis uns unterschieden, die wir in gleicher Umgebung und mit gleichem Todesbezug [14]) zu denken gewohnt sind und ohne jenen Zusatz auch hier zu erkennen geneigt sein würden, und zwar ist dieser Umstand, verbunden mit dem Mangel sonstiger mythischer Umgebung, entscheidender als die zuweilen auch wol dem Achill [15]) und andern Heroen aufgedrungne Besonderheit römischen Haares und Angesichts an und für sich uns sein würde. Statt jener vermifsten mythischen Umgebung treten denn aber allerdings auch die Flügelknaben für unsre Ansicht beweisfähig ein und die aus gleichartigen Sculpturen vielbewährte Bedeutung dieser Wesen als Lebens- und Todesdämonen des menschlichen Individuums führt auch ihrerseits uns zu der Ansicht dafs als Hauptfigur hier ein Verstorbner gemeint sei, dessen euphemistisch gefällige Gestalt, vom Lebensdämon gesondert aber noch nicht verlassen, aus ihrem Todesschlummer in den Kreis verwandter Dämonen, denen die Seligkeit des Jenseits bereits zu Theil ward, so eben eingeführt werden soll. Die platonische Theorie von beflügeltem Aufschwung und himmlischer Behausung der Seelen [16]), eine Theorie die als Wanderung durch das Reich der Gestirne zum Hause des Sonnengottes als letztem Ziel ganz natürlich gesteigert wurde [17]), scheint mit aller Voraussetzung einer behaglichen Sinnlichkeit, wie den Abgeschiedenen auch Pindar [18]) sie einräumt, hier angedeutet zu werden, und zwar ist auf dem gegenwärtigen Bild jene Andeutung umfangreicher und verständlicher gegeben als auf den nicht wenigen sonstigen Kunst-

[14]) Des Endymion auf Luna, des Adonis auf Venus Libitina, die das gedachte Prometheusrelief (Anm. 11) auch unbekleidet zeigt.

[15]) Achilles und Penthesilea mit römischen Bildnifsköpfen: Mus. Pio-Clem. V, 21. Millin Gal. 159, 595.

[16]) Beflügelung und Wanderung der Seelen nach Plato Phaedr. cap. 55. 61. Nach dem Richterspruch wandert ein Theil der Seelen zur Strafe, ein anderer aber *εἰς τοῦ οὐρανοῦ τινα τόπον* (ebd. 61).

[17]) Seelenwanderung durch die Gestirne zum Sonnengott. Servius Aen. XI, 51: *sortimur a Sole spiritum, a Luna corpus . . quae omnia singulis reddere videntur exstincti.* Eine Führung zum Sonnengott im Relief bei Gerhard Bildw. XCIII, 4. Vgl. Plutarch def. orac. p. 943. Gerhard Prodr. S. 247. 266.

[18]) Pindar. Fragm. 95: *Τοῖσι λάμπει μὲν μένος ἀελίου τὰν ἐνθάδε νύκτα κάτω· φοινικορόδιαί τε λειμῶνες εἰσὶ προάστειον αὐτῶν καὶ λιβάνῳ σκιερὰν καὶ χρυσοκάρποισι βέβριθε. καὶ τοὶ μὲν ἵπποις, γυμνασίοις, τοὶ δὲ πεσσοῖς, τοὶ δὲ φορμίγγεσσι τέρπονται . .*

darstellungen einer gleich späten und gleich sinnvollen Gräbersymbolik [19]). Nicht nur die Neunzahl ist hier bedeutsam, in welcher die himmelwärts strebenden Dämonen, dem Chor der Musen vergleichbar und gleich ihnen dem mit dem Sonnengott gleichgesetzten Apollo verwandt [20]), hier erscheinen; nicht nur die Aepfellese ist hier bezeichnend, mit welcher neben den musicirenden Gefährten ein anderer Theil jener Schaar den Segen hesperischer und elyseischer Goldfrüchte [21]) aufhäuft; sondern es ist, wie wir bereits an den sehr ähnlichen bacchischen Genien [22]), es kennen, auch ohne bacchisches Beiwerk der unmittelbare Bezug hier einleuchtend in welchen diese Flügelknaben zu einem so eben vollendeten Sterblichen sich setzen. Eigenthümlich ist hiebei ein kaum verkennbarer Bezug auf die Verbrennung der Todten. Wenn ein solcher Bezug in einem Bildwerk, welches dem Marmorsarg eines Begrabenen angehört, zunächst uns befremdet, steht doch anderseits eine gleichzeitige Anwendung des Begrabens und Verbrennens der Todten für das ganze klassische Alterthum und zumal für die römische Kaiserzeit [23]) allzufest, als dafs die Wahrscheinlichkeit solchen Bezugs unserem Bildwerk deshalb sich absprechen liefse. Darauf bezüglich ist aber, nach allem Anschein, die in der oberen Ecke des Reliefs, rechterseits vom Beschauer, sitzende Figur des am Feuer beschäftigten Flügelknaben: das Gespinst welches er über eines Altars oder Heerdes Feuer hält, läfst als Ausdruck des von den Parzen gewobenen menschlichen Leibes [24]), vielleicht auch der daneben stehende Baumstamm als Andeutung des Scheiterhaufens sich fassen, in dem jenes sterbliche Gewebe aufgehen

[19]) Verwandte Gräbersymbolik: Beschr. Roms I, S. 319 ff.

[20]) Die Neunzahl der Musen und der platonischen Seelenwege (Phaedr. 60) ist auch den um einen neuen Adepten versammelten bacchischen Genien öfters gegeben (Pio-Clem. V, 13. Gerhard Prodr. S. 253 vgl. Bildw. Taf. 89. 91), und wird demnach auch für die um einen zehnten Knaben als Apoll versammelten neun Knaben mit Musenattributen eines vatikanischen Sarkophags (Pio-Clem. IV, 15. Millin Gal. 24, 76) bedeutsamer.

[21]) *χρυσοκάρποισι βέβριθε* nach Pindar (Anm. 18).

[22]) Bacchische Genien, ein neues Mitglied in ihren Chor aufnehmend (Anm. 20).

[23]) Begraben und Verbrennen gleichzeitig: Kirchmann de funer. I, cap. 1. 2. Becker Charikles II, 181 ff.

[24]) Gespinst und Gewebe als Bild des menschlichen Lebens, durch die „webende" Klotho als Möre und sonstige mythische Ausdrücke vielbezeugt: Welcker Zeitschr. S. 217. 225 ff. Gerhard Prodr. S. 253. Grimm deutsche Mythol. S. 385 ff.

soll[25]). Während einer der geflügelten Schaar dieser Zurüstungen sich annimmt, ist die Mehrzahl der übrigen beschäftigt, dem eben Vollendeten die Flamme anzunähern, durch welches sein abgestorbenes Dasein geweckt und geläutert werden soll. Musik, Blumenkränze und duftende Früchte, die man daneben herbeigeschafft sieht, schliefsen dem Leichenpomp der so vorbereiteten Verbrennungsscene sich an[26]), und nur der künftige Mitgenosse der damit beschäftigten Genienschaar erwartet in schlummerähnlicher Ruhe den Augenblick, in welchem die Befreiung des bisher ihm verbundenen Leibes vermöge sprühenden Scheiterhaufens erfolgen, ihm selbst aber die Genossenschaft jener Genien auf eine im Bilderkreis bacchischer Genien veranschaulichte Weise zu Theil werden wird. *E. G.*

III.

Die Heimtragung des Meleager.

Hiezu die Abbildung Tafel XX, 2.

Im zweiten Bilde derselben eben betrachteten Tafel wird aus einem ansehnlichen Sculpturfragment des Vatikans [1]) eine Reihe von Figuren uns vorgeführt, welche um einen heimgebrachten Heldenleichnam schmerzvoll nnd trauernd versammelt sind. Der mit einem Stirnband geschmückte, ohne sichtliche Wunde verblichene Jüngling, dessen blühendes Leben in der Fülle seiner Thatkraft abgemäht worden sein mag, wird nackt mit untergelegtem Mantel getragen, dergestalt dafs zwei bärtige und doppelt bekleidete Männer einander anblickend den Obertheil seines Körpers unterstützen: einer von ihnen scheint unter der rechten Schulter ihn rückwärts zu fassen, während der andre unter der linken und überdies am linken Arm ihn festhält und ein dritter vielleicht noch im Vordergrund half, dessen Ansicht zerstört ist; eine alte Wärterin schaut im Hintergrund jammernden Ausdrucks dem Vorgange zu. Ebenfalls mit Jammer im Angesicht hält unter den Knieen ein junger Mensch, an den Füfsen ein anderer die Leiche gefafst und ein dritter hält seinen Rücken unter die über dem Knöchel von ihm umfafsten Beine. Dieser figurenreichen und schön angeordneten Gruppe theilnehmender Leichenträger treten nun andre Leidtragende entgegen: im Hintergrunde zunächst eine zuschauende Frau, dann als Hauptfigur ein bärtiger Mann mit ausgebreitetem rechten und vorgestrecktem linken Arm, den vollen Ausdruck des Schmerzes in Bewegung und Angesicht, geschmückt mit einem Stirnband, und angekleidet in hochgegürtetem römischen Harnisch, um dessen Schurz ein Gewandstück geschlagen ist, und mit hohen Stiefeln beschuht. In gleich leidenschaftlichem Ausdruck drängt eine erhabene Frauengestalt in langem von der linken Brust abgestreiften Gewand sich vor; eine andre Frau tritt ihrem vorwärts gewandten Schritt, Ausbrüche des Schmerzes zu wehren, hemmend entgegen. Aufserdem läfst das hier abgebrochne Relief nur noch den mit Stirnband geschmückten Kopf eines Jünglings erkennen, dessen entgegengesetzte Richtung vermuthlich den Anfang einer neuen Gruppe verschiedenen Inhalts bezeichnet.

Welche Personen der Sage oder der Geschichte sind nun in diesem Bilde gemeint? Eine oberhalb der Leichentragung im Gesims eingegrabene Inschrift — *Antinoi Adr.*[2]) *Caes. consecratio* — erinnert uns an Tod und Vergötterung des Hadrianischen Lieblings *Antinous*; aber wäre auch Anordnung, Schrift und Inhalt dieser Aufschrift älter als es unsres Erachtens sich annehmen läfst, so könnte dennoch weder von Bildnifszügen des Antinous oder Hadrianus, noch auch von einer Consecration oder Vergötterungsfeierlichkeit [3]) desselben hier die Rede sein. Dagegen ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, dafs in vorzüglicher Wiederholung ein Zug der Heroensage uns hier vor Augen geführt sei: man könnte an ***Hektor*** denken [4]), wird aber, die Deutung unseres Reliefs festzustellen, füglicher beim Sagenkreise des M e l e a g r o s [5]) verweilen dürfen, auf welchen die hier augenfällige Trauer zahlreichen

[25]) Zu vergleichen der kahle Stamm als Todessymbol: Prodr. S. 257, 51.

[26]) Leichenpomp der Scheiterhaufen: Kirchmann de funer. III, 5.

[1]) Relief im Museo Chiaramonti: Beschr. Roms II, 2. S. 83.

[2]) Verdacht ergibt sich sofort durch unsymmetrische Benutzung des gerade bequemen Marmorstreifens, durch die Neuheit der Züge, durch die Schreibung *Adr.* statt ***Hadr.*** und durch die Verbindung *Antinoi Adr.* die sich höchstens so erklären liefse als sei Antinous Hadrians Adoptivsohn gewesen.

[3]) *Consecratio*, aus Herodians (IV, 1) und sonstiger Beschreibung, hauptsächlich aber auch aus Münztypen wohlbekannt: Eckhel D. N. VIII, 461 ss.

[4]) Hektors Leichnam erscheint in ähnlicher Weise getragen auf einem Pariser Relief (Millin Gal. 132, 590), ebendaselbst befindet sich eine ähnliche, auf Amor und Psyche parodirte, Darstellung (Clarac 149, 429).

[5]) Meleager: hauptsächlich bei Vergleichung eines seit Winckelmann (Monum. no. 88. Millin Gal. CIV, 414) bekannten Reliefs.

Volkes nicht minder anwendbar ist [6]. Die den Leichenträgern zuerst entgegentretende Hauptfigur befremdet uns zwar durch ihren römischen Harnisch, findet aber in römischen Reliefdarstellungen griechischer Heldensage noch manche Analogie [7], nach der es nicht unstatthaft ist, den unglücklichen Vater des Meleagros, Oeneus [8], in ihm zu erkennen. Die hinter demselben folgende Frau leidenschaftlichen Ausdrucks mag für Meleager's Gemahlin Kleopatra [9], die ihr hemmend entgegentretende aber samt noch einer dritten für Schwestern des unglücklichen Helden zu halten sein, obwohl Ovid nur des mafslosen Leids dieser letzteren mit Uebergehung der bei Homer hochgestellten Kleopatra gedenkt [10]. Unmittelbar verständlich durch ihren Kopfputz, ohne dafs ihr Name uns überliefert wäre, ist die alte Wärterin des Meleager. Ob in den Trägern des Leichnams Helden der kalydonischen Jagd — man könnte die Dioskuren erkennen wollen — vorausgesetzt werden dürfen, bleibt um so zweifelhafter, da die Theilnahme des kalydonischen Volks beim Absterben des Meleager noch ungleich näheres Anrecht hat veranschaulicht zu werden.

E. G.

[6]) Ovid. Metam. VIII, 525: *Alta jacet Calydon. lugent iuvenesque senesque, vulgusque proceresque gemunt, scissaeque capillos planguntur matres Calydonides Eveninae.*

[7]) Aufser den Harnischen griechischer Helden auf der Tabula Iliaca (Millin Gal. CL, 558) auch am Achilles auf Skyros (M. Gal. 154, 555) eines Sarkophagreliefs und sonst hie und da.

[8]) Ovid. Met. VIII, 528:

Pulvere canitiem genitor vultusque seniles
foedat humi fusus, spatiosumque increpat aevum.

[9]) Kleopatra, Marpessa's Tochter (Hom. Il. IX, 555), Meleagers Gemahlin, auch Alkyone genannt (Ant. Liber. 2), war die einzige deren Bitten er zu Widerstand gegen die Kureten nachgab (ebd. 590). Ovid, der Althäa's Tod durch den erzürnten Oeneus erwähnt (Met. VIII, 530), gedenkt bei Meleager's Leichentrauer ihrer nicht: vielleicht weil er sie zugleich mit Althaea bereits todt glaubte. (Apollod. 1, 8, 3: ἑαυτὰς ἀνήρτησαν. Hygin. Fab. 174: *coniunx ejus Alcyone moerens in luctu decessit*).

[10]) Ovid Met. VIII, 532: *Non mihi si centum Deus ora sonantia . . . dedisset, tristia persequerer miserarum dicta sororum.* Worauf ihre Verwandlung in Vögel folgt.

IV. Allerlei.

19. Fama-Tempel oder Hörsaal. Die Impronte gemmarie dell' Instituto archeologico publiziren in der Centuria II, no. 100 den Abdruck eines geschnittnen Steines, diaspro, des Dr. *Nott* mit der kurzen Beschreibung „*Edicola con soprapposto orecchio*". Im 7ten Winckelmannsprogramm (1847) „Zeus Basileus und Herakles Kallinikos" nahm ich am Schlufs Anlafs diese Gemme wegen des *mitten auf der Petasus-ähnlichen Kuppel eines Tempelchen liegenden Ohres* meinen Collegen zu näherer Prüfung zu empfehlen und erinnerte an das häufig *um eine ohrzupfende Hand lesbare* ΜΝΗΜΟΝΕΥΕ andrer Gemmen. Soviel mir bekannt, ist bis jetzt für das eigenthümliche Gemmenbild keine Erklärung in Vorschlag gebracht worden: deshalb dürften die folgenden Bemerkungen auf nachsichtsvolle Aufnahme Anspruch haben.

Bei dem in dem letzten Decennium von berühmten Archäologen so gelehrt als lebhaft geführten Streit über Sein oder Nichtsein der Hypäthraltempel im Alterthum verdiente diese Gemme meines Erachtens eine besondre Berücksichtigung, da sie ein Tempelchen kennen lehrt das mit dem berühmten Pantheon des Agrippa nicht blos die runde Bauform, sondern auch das kuppelförmige Dach und die Licht gebende runde Oeffnung in der Mitte gemein hat. Welcher Gottheit war aber dieses Tempelchen geweiht? Die Erinnerung an das μνημονευε bei ohrzupfender Hand könnte auf die Vermuthung leiten es gelte hier einem Cultus der *Mneme* oder *Mnemosyne*, der Mutter der Musen, für welche der, an Vogelbauer erinnernde, kerkerähnliche Tempelbau um so geeigneter erschiene, als auch in der statuarischen und graphischen Bildung dieser Göttin des Gedächtnisses und der Erinnerung der Begriff des *in sich gehens, sich sammelns* regelmäfsig durch die Gewandverhüllung des ganzen Körpers wie bei der Vieldenkerin Polymnia sich ausspricht. Allein einer so aufgefafsten Mneme dürfte am wenigsten ein Hypäthraltempel zukommen. Deshalb glauben wir vielmehr den kleinen Tempel der Φήμη oder Fama gewidmet, für welche die Offenheit der Tempeldecke ebenso unentbehrlich ist als das Ohr zum vornehmsten Symbol sich eignet, denn die Griechen sagten εὖ ἀκούειν für einen *guten Ruf haben* und Hesychius erklärt φήμη durch ἀκοή, ὀνομασία. Zur Unterstützung meiner Conjektur rufe ich noch die der Musenmutter *Mnemosyne* geistesverwandte Musenamme *Eupheme* ins Gedächtnifs, von der Pausanias IX, 29, 3 auf dem Helikon beim Hain der Musen ein Bild in Relief erwähnt und daneben Linos in einem kleinen Fels höhlenähnlich gearbeitet; denn dieser höhlenähnliche kleine Fels läfst mit der Tempelform unsrer Gemme sich vergleichen, die den in Alba gefundnen Cinerarien in Hüttenform im Blacas'schen Museum sehr

nahe kömmt. Da nur eine Erklärung dieses Gemmenbildes, nicht aber eine Monographie der Pheme von uns beabsichtigt wird, so weisen wir im voraus etwanige Belehrung dafs *Pheme* oder *Eukleia* mit einer Tuba auf Münzen und Gemmen dargestellt wird als eine ungehörige ohne Dank zurück.

Allein auch an ein Auditorium, *Hörsaal*, wo die Zuhörer im Halbkreis um den Lehrer sitzend seinem Vortrag ihre Aufmerksamkeit schenkten, liefse sich bei dieser Gemme denken, zumal wenn man des Aristophanes Worte v. 92 ff. damit in Verbindung setzt:

Strepsiades. *ὁρᾷς τὸ θύριον τοῦτο καὶ τῳκίδιον;*
Pheidippides. *ὁρῶ. τί οὖν τοῦτ᾽ ἔστιν ἐτεὸν ὦ πάτερ;*
Strepsiades. *ψυχῶν σοφῶν τοῦτ᾽ ἔστι φροντιστήριον.*
ἐνταῦθ᾽ ἐνοικοῦσ᾽ ἄνδρες, οἳ τὸν οὐρανὸν
λέγοντες ἀναπείθουσιν ὡς ἔστιν πνιγεύς,
κἄστιν περὶ ἡμᾶς οὗτος, ἡμεῖς δ᾽ ἄνθρακες.
οὗτοι διδάσκουσ᾽, ἀργύριον ἤν τις διδῷ,
λέγοντα νικᾶν καὶ δίκαια κἄδικα.

und v. 414 *εἰ μνήμων εἶ καὶ φροντιστής.* Alsdann wird auch das andre Gemmenbild einer Ohr zupfenden Hand mit der Umschrift *μνημόνευε*, bis jetzt nicht erklärt, erst verständlich indem die Hand die des Lehrers bezeichnet und das Ohr das des Schülers für den die Mahnung „*vergifs nicht was du gehört*" als eine höchst passende und noch für die Gegenwart zeitgemäfse erscheint.

Th. Panofka.

20. Ergadeis, Eröaden. Im Bullettino dell' Instituto 1848, p. 37 werden im Bruchstück einer attischen Inschrift unter den Demen der Phyle Antiochis auch *Ἐργαδεῖς* aufgeführt und mit Recht auf das Interesse aufmerksam gemacht, welches stattfinden würde, wenn einer der vier alten ionischen Phylen als Demos fortbestanden hätte. Aber ich halte die Sache für einen Irrthum. Wir wissen zwar dafs die alte Zwölfstadt Epakria später als *τριττὺς* vorkommt, und dafs auch der Verband der *μεσογαιεῖς* durch die statistischen Aenderungen der historischen Zeit nicht völlig aufgelöst ward (vgl. Bull. 1840, p. 68. *Ἐφημ. ἀρχαιολ.* no. 369); aber, wie auch Rofs Demen von Attika S. 8 wegen Epakria bemerkt, beide umfassen fortwährend mehre Demen und würden insofern zu jener Erscheinung schon äufserlich keine treffende Analogie darbieten, zu geschweigen dafs der locale Charakter der ionischen Phylen gar nicht nachgewiesen werden kann und ihr Verhältnifs zu den späteren klisthenischen vielmehr das Gegentheil wahrscheinlich macht. Ich glaube daher, dafs in jener Inschrift *Ἐροιάδαι* gestanden hat. Dieser Demos wird zwar gewöhnlich zur Hippothoontis gerechnet, aber schon Böckh (Urkunden d. att. Seewesens S. 377) gibt zwei Beispiele wo Eröaden auch unter der Antiochis vorkommen, und seine Vermuthung, dafs jener Demos zwischen beiden Phylen getheilt gewesen sei, würde durch jene Lesart, deren Richtigkeit ja wol noch jetzt durch das Original constatirt werden kann, einen bedeutenden Zuwachs an Bestätigung erhalten.

K. F. Hermann.

21. Cicero's Tullia. In einer ungedruckten Schrift Georg Spalatins, des Freundes Luthers, der Superintendent in Altenburg war und sich seiner Zeit sehr der Geschichtsschreibung des Zeitalters der drei sächsischen Churfürsten und der Reformation angenommen hat, ihr Titel ist *Ephemerides inchoatae anno MCCCCLXXX*, befindet sich im J. 1485 folgende seltsame Notiz, die dem Sammler ohne Zweifel aus Italien, vielleicht unmittelbar aus Rom zugekommen war.

Hoc eodem ipso anno repertum est Romae ut epitaphium ita corpus Tulliolae filiae M. T. Ciceronis tam recens sub domus cuiuspiam fundamentis, ac si eo die defuncta fuisset, his verbis:

Tulliola filia mea unica,
quae nunquam peccavit,
nisi quod mortua fuit.
Infelix pater posuit M. T. Cicero.

Dem Kundigen ist es klar, dafs bei dieser Inschrift nur ein Theil, etwa *Tulliola* bis *posuit* ächt sein kann, der erlauchte Name Ciceros aber von einem jener Inschriftenverfälscher hinzugesetzt wurde, die damals und weiterhin so geschickt auf die Begierde der Zeitgenossen, Reliquien der berühmteren Namen des Alterthums zu finden, zu speculiren wufsten. Das Andenken der armen Tullia aber, die nach einem Leben voller Leiden im Tusculanum ihres Vaters starb und aller Wahrscheinlichkeit nach auch dort beigesetzt wurde (gewifs nicht *toto corpore*), ist dadurch auf eine recht ungeschickte Art erneuert worden. Am ausführlichsten handelt Drumann über sie, Geschichte Roms 27, S. 696 ff., und ich kann nicht umhin, die prägnante Recapitulation ihrer Schicksale, da doch einmal die Rede auf sie gekommen, aus jenem ausgezeichneten Werke (S. 710) hier auszuziehen: „Das Unglück verfolgte sie von der Jugend an bis zum Grabe, und aus Hafs gegen den Vater verläumdeten sie freche Ehrenschänder, als sie nicht mehr war. Ihr erster Gemahl, ein braver Mann, lebte nicht lange; von dem zweiten wurde sie geschieden, nach harten Prüfungen auch von dem dritten, weil er zu dem Auswurf der vornehmen Welt gehörte; der Vater verstiefs die Mutter; ein Kind nahm ihr der Tod, bald nach der Geburt des andern starb sie selbst, und zu dem Allen gesellte sich der Bürgerkrieg".

L. Preller.

Hiezu Tafel XIX: Felsengräber auf Rhodos. — Taf. XX, 1. Todesschlaf und Genienchor, Sarkophagrelief; 2. Heimtrhgung des Meleager, Relief.

Herausgegeben von *E. Gerhard*.

Druck und Verlag von *G. Reimer* in Berlin.